

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Albrecht Dürer. Von Fritz Wilkendorf, Palmbach

[urn:nbn:de:bsz:31-336714](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-336714)

Albrecht Dürer.

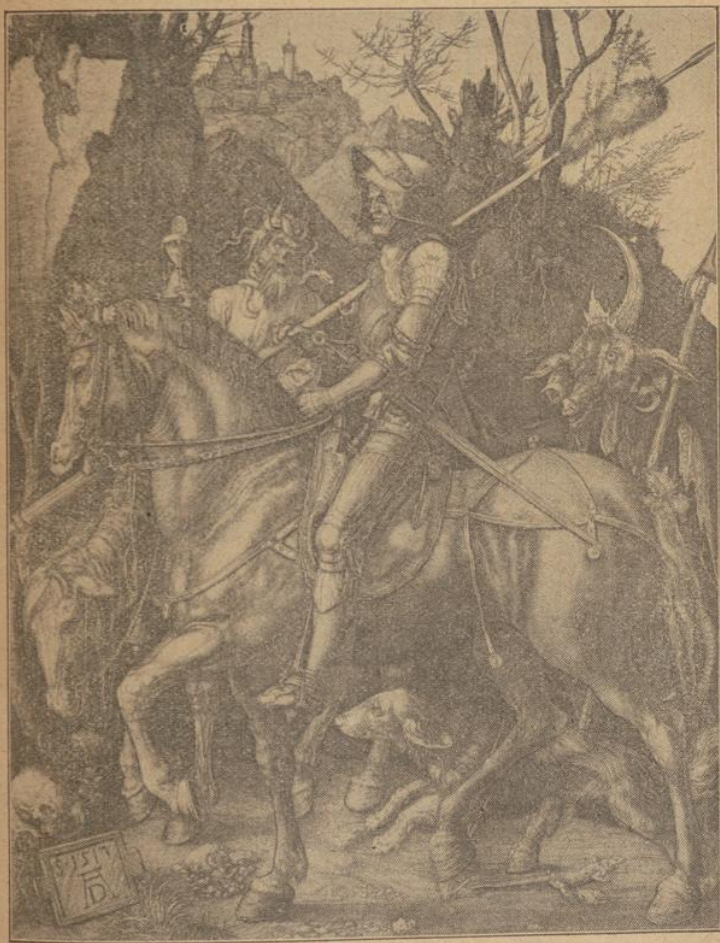
Von Fritz Willendorf, Palmbach.

Der deutsche Zeichner und Maler steht von allen großen Meistern der deutschen Kunst dem Herzen unseres Volkes am nächsten. Wie ein Lebendiger weilt noch heute Nürnberg's berühmter Sohn mitten unter uns. Wenn das Wort Wahrheit ist, daß Genie Fleiß und Fleiß Genie ist, trifft es bei Albrecht Dürer zu. Nicht weniger als 1200 Zeichnungen, Holzschnitte, Kupferstiche und Delgemälde sind von ihm auf uns gekommen. Die Gestalten seiner Bilder reden eine Sprache, die der schlichteste Mensch versteht. Ueberall ist die reine Seele hinter den verhüllenden Gewändern sichtbar.

Er streift in seiner Kunst die Welt des Scheines ab, um den Kern der Wahrheit bloßzulegen; denn alle Kunst ist Dürer nur ein Symbol, ein Sinnbild des Göttlichen im Menschen. So erscheint der Meister von je her als der deutscheste unter den deutschen Malern und darum lieben wir ihn, wie einen heimlichen König. Heute, 400 Jahre nach seinem Tode, sind seine Werke in alle Kulturländer zerstreut. In Oesterreich und Italien, in Frankreich und England, in Spanien und Amerika sind Bilder von des Meisters Hand in Staatsmuseen zu finden. Ueberall preisen sie die Größe Dürers des Deutschen.

Als Sohn eines aus Ungarn eingewanderten Goldschmieds wurde Albrecht am 21. Mai 1471 in Alt-Nürnberg im Zeitalter der Spätgotik geboren. Er war das dritte Kind in der langen Reihe seiner 18 Geschwister. Mit rührender Liebe hat er in treuer Anhänglichkeit später seine Eltern durch Stift und Pinsel der Nachwelt überliefert. Im 15. Lebensjahr trat der hochbegabte Knabe in die Werkstatt des Malers Michel Wohlgemut ein. 1490, nach vierjähriger Lehrzeit, begab sich der junge Künstler auf die Wanderschaft. Er kam 1492 nach Kolmar im Elsaß, später finden wir ihn in Basel und Straßburg. In diesen Reichstädten saßen hervorragende Drucker und Verleger, bei ihnen hat wohl der junge Dürer sein Brot als Zeichner verdient. 1494 kehrte Dürer auf Geheiß seines Vaters nach Nürnberg zurück. Er wurde, wie es damals Sitte war, von seinen Eltern verheiratet. Seine Frau, Agnes Frey, war die Tochter eines angesehenen Nürnberger Bürgers. Nach Berichten seiner Zeitgenossen soll ihm sein Eheweib das Leben oft recht sauer gemacht haben. Bald nach der Hochzeit ging der Maler, als erster deutscher Künstler, studienhalber nach Italien. Wahrscheinlich weilte er in Venedig und Mailand, um die Technik des Kupferstichs an Ort und Stelle kennen zu lernen. 1497 kehrte der gereifte Meister nach Nürnberg zurück und eröffnete eine eigene Malerwerkstätte. In seiner Heimatstadt schuf er mit unheimlichem Fleiß mehrere Folgen religiöser Holzschnitte. Sein Monogramm A D war fortan bei Kunstfreunden sehr geschätzt. Aufträge kamen, auch von den Fürsten der Reformation, dem Kurfürsten der Reformation, dem Kurfürsten von Sachsen und Friedrich dem Weisen; Dürer malte ein Madonnenbild für die Schloßkirche zu Wittenberg. Die auf dem Reiskbrett geschnittenen oder gestochenen Blätter, Holzschnitte und Kupferstiche, wurden von seiner Frau auf

Messen und Märkten verkauft. Als Andachtsblätter wanderten diese eindringlichen religiösen Bilder in die Häuser des Volkes. Herb und echt mahnen sie uns, insbesondere unser Landvolk, dessen Wohnräume heute leider mit süßer und unwahrer Scheinkunst geschmückt sind. Neben

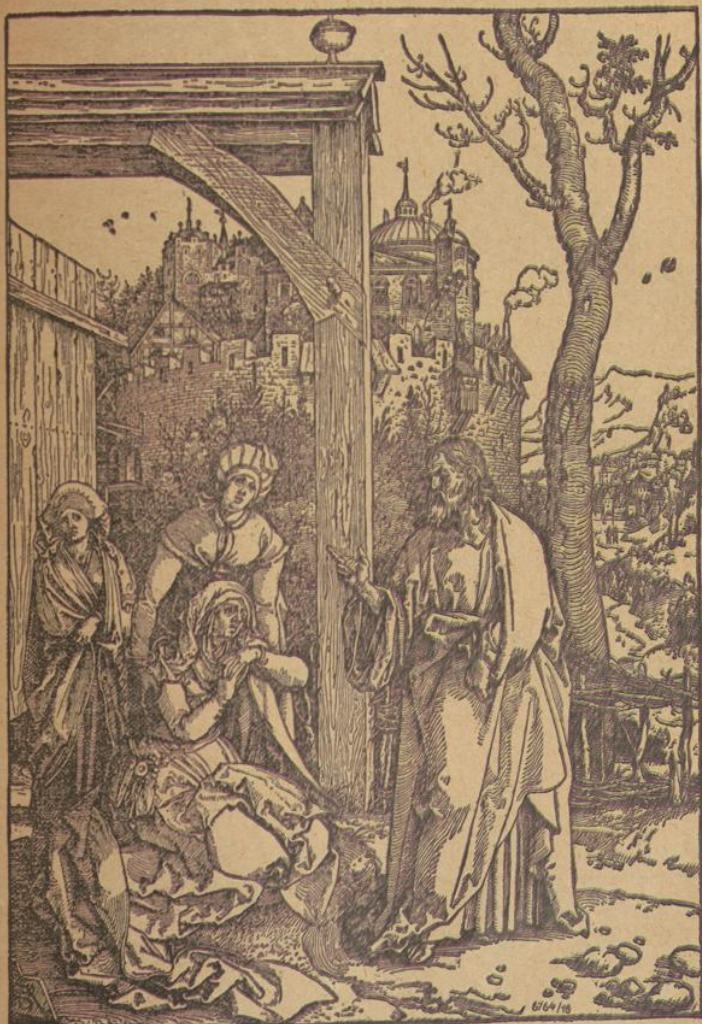


Ritter, Tod und Teufel. (Kupferstich)

diesen Volksblättern edelster Art, zeichnete und malte Dürer alles was vor sein Künstlerauge kam: Gräser und Blumen, Käfer und Vögel, Hasen und Hunde; Landleute bei der Arbeit und beim Tanz, deutsche Landschaften und Kuriositäten, wie sie die Zeit verlangte, so hielt er sie fest. Damit ist Dürer nicht nur der religiöse, allen Glaubensgeheim-

nissen nachspürende Zeichner und Maler geworden, sondern auch der unbestochene Volks- und Sittenschilderer des mitteralterlichen Deutschland. Mit dem stolzen Bewußtsein seines Könnens hat er auch seine eigene Person durchs Spiegelbild mit Stift und Farbe öfter dargestellt. Im Herbst 1505 reiste Dürer zum zweiten Mal nach Italien. Die Reise bezahlte ihm sein Freund, der gelehrte Willibald Pirckheimer. In Venedig malte der Meister für seine Landsleute ein Altarbild, das „Rosenkranzfest“. Hierfür bekam er 110 rheinische Gulden, die Unkosten der Altartafel betrugten nur 5 Gulden. Später zog der geschätzte Mann nach Bologna und Mailand. Wegen seiner Tüchtigkeit war er den italienischen Malern ein unliebsamer Ausländer, ein unbequemer Konkurrent. Vertiefende Anregung, welche er von dem kunstliebenden Italien empfangen hat, erfüllte ihn mit höchster Begeisterung und mit heißer Schaffensfreude kehrte er 1507 als anerkannter Meister in die Heimat zurück, wohl klagend: „Wie wird mich nach der Sonne frieren, hier (in Italien) bin ich ein Herr und daheim ein Schmarozer.“ Trotz des hohen Jahresgehalts, den ihm Venedig bot, zog er heimwärts. Dürer wollte ein deutscher Mann, ein deutscher Künstler bleiben. 1509 erwarb er das noch heute in Nürnberg als Museum eingerichtete Dürer-Haus am Tiergärtner Tor. Dort malte und schuf er seine unsterblichen Bilder und Blätter. Fünfhundert Jahre Garantie glaubte der äußerst gewissenhafte Maler für die Dauerhaftigkeit seiner großen Gemälde versprechen zu können. Diese Probe haben seine Werke durch die Jahrhunderte gut überstanden, dank der gebiegenen Technik ihres unsterblichen Schöpfers. Nach seinem 40. Lebensjahre entstanden 1513 und 1514 seine Meisterstücke „Ritter, Tod und Teufel“, der „Hieronymus im Gehäus“ und die „Melancholie“. Der „Ritter“ ist von den dreien am volkstümlichsten geworden. Der gepanzerte Mann reitet mutvoll dem Kampfe entgegen. Ihn schreckt nicht der Tod, der auf dürrem Klepper, ihm zur Seite höhnisch das Stundenglas vorhält, das nahe Ende verkündend. Ihn schreckt nicht der Teufel, das gehörnte Schensal, das seine Krallen ausstreckt, die Seele des Ritters zu holen. Unbeirrbarer Mut und heldische Tapferkeit sprechen aus diesem unübertroffenen deutschen Meisterwerk. — Der Holzschnitt „Christi Abschied von seiner Mutter“, stammt aus dem „Marienleben“, einer Sammlung von 20 Blättern. Der Ernst der Abschiedsstunde des Heilands findet in dem ergreifenden Antlitz der Maria seinen stärksten Ausdruck. Der feste Entschluß, seinem Werke dienen zu müssen, seine Sendung zu erfüllen, zeigt sich in den mitleidvollen Zügen des Messias. Die Kluft zwischen Mutter und Sohn deutet symbolhaft der trennende Balken an. Feinsinnig hat Dürer das ewige Mütterchicksal in diesem religiösen Blatt gestaltet. — 1519 starb plötzlich des Malers Gönner, Kaiser Maximilian. Der hatte dem Künstler eine Rente von 100 Gulden ausgesetzt. Der Rat Nürnbergs weigerte sich fernerhin, diese Summe jährlich weiterzuzahlen. Darum machte sich Dürer 1520 auf den Weg in die Niederlande, um sein Anliegen dem neuen Kaiser Karl selbst vorzutragen. Ueber Bamberg, Frankfurt a. M., Mainz, den Rhein hinab, kam er nach Antwerpen. Den in Lachen gekrönten Fürsten erreichte er aber erst in der Stadt Köln, wo ihm seine Rente aufs neue bestätigt wurde. In der Weltstadt Antwerpen verlebte

Dürer, in großem Ansehen, ein ganzes Jahr. Durch die Verührung mit fremden Ländern und Menschen, weitete sich des Künstlers Horizont. Sein Reisetagebuch gewährt uns einen Blick über seine Ausgaben und



Christi Abschied von seiner Mutter. (Holzschnitt)

Erlebnisse. So hören wir von den ersten Aufbimmelingen aus dem eben entdeckten Amerika, und seine Skizzen dieser Zeit schildern fremdländische Menschen und Tiere. Bei diesem Reiseleben kam Dürer natürlich nicht zum regelrechten Arbeiten. Stadtbansichten, Trachtenbilder, Bildnisse

nahestehender Gönner und bedeutender Menschen skizziert er sorgfältig mit dem Silberstift. Für einen Gulden zeichnete er damals einen Kopf mit der Kohle. Durch den Verkehr mit geistig führenden Männern wurde ihm der Aufenthalt in Antwerpen eine Quelle menschlichen Erlebens. Irdische Reichtümer konnte er allerdings nicht sammeln. Aber wohin er auch kam, überall war er ein geehrter Gast. Die Maler- und Goldschmiedezünfte feierten ihn auf ihren Zünfftagefesten als den unübertroffenen Meister deutscher Nation. Dürer durfte sich im reichen Holland als ein weltberühmter Mann fühlen. Nach seiner Rückkehr in die Heimat äußerte sich die innere Bereicherung seines Wesens in einer neuen fruchtbaren Schaffensfreude. Seine großen Pläne aber wurden von nun an von einer schleichenden Krankheit unterbrochen. Nur die beiden großen Tafeln „Die vier Evangelisten“, stammen aus diesem Gedankenkreis: „Das Wort sie sollen lassen stahn“ — so sollten, nach Dürers Meinung, die echten Christen sein. Der Stadt Nürnberg hat er sein letztes Werk für das Rathaus gewidmet. Dürer erhielt später dafür 114 rheinische Gulden. Am Ende seines arbeitsreichen Lebens versuchte der Unermüdlige auch seine Gedanken und Grundsätze über die Kunst in maßgebenden Büchern niederzulegen. Leider erschien die Krankheit, welche er sich in Holland zugezogen, immer häufiger, bis er plötzlich und unerwartet am 6. April 1528 in seiner Vaterstadt starb, noch nicht sieben- undfünfzig Jahre alt. Auf dem Johannisfriedhof in Nürnberg hat man den unsterblichen Künstler, einen lebenswerten Menschen von vielen großen Gaben und genialen Anlagen zur letzten Ruhe bestattet. Eine schlichte Steinplatte liegt heute noch auf der Gruft, welche die Worte seines Freundes Pirckheimer trägt:

„Quidquid Alberti Dureri mortale fuit sub hoc conditur tumulo“.

Das heißt:

„Was von Albrecht Dürer sterblich war, deckt dieser Hügel“.

Darunter steht des Malers schlichtes, unvergeßliches Künstlerzeichen:



Deutscher Sinnspruch.

An unsrer Väter Taten mit Liebe sich erbau'n
Fortpflanzen ihre Saaten, dem alten Grund vertrau'n,
In solchem Angedenken des Landes Heil erneu'n,
Um unsre Schmach sich kränken, sich unsrer Ehre freu'n,
Sein eignes Ich vergessen in aller Lust und Schmerz:
Das nennt man, wohl ermessen, für unser Volk ein Herz.

Ludwig Umland.